

Begegnung mit Giuliano Pedretti im Januar 2004

Autor(en): **Kuoni, Gisela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **47 (2005)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnung mit Giuliano Pedretti im Januar 2004



Giuliano Pedretti mit Ehefrau Marie-Anna Pedretti anlässlich der Feier seines 80. Geburtstags in St. Moritz Bad. (Foto P. Schälchli, Zürich)

von Gisela Kuoni

Es ist noch fast dunkel, und es schneit in dicken Flocken. Der Julierpass ist wegen Lawinengefahr geschlossen. Zum ersten Mal habe ich mein Auto in Thusis der Rhätischen Bahn anvertraut und bin bequem nach Samedan gereist. Doch hier gibt es kein Ausweichen mehr in öffentliche Verkehrsmittel. Wo war gleich dieses Pedretti-Atelier? Im Sommer sieht alles ganz anders aus. Ein Anruf – ich bin bereits ganz nahe. Und da steht Giuliano Pedretti doch tatsächlich schon leibhaftig vor mir, oder besser mitten in der Strasse und weist mir mit elegantem Schwung den Weg in die Einfahrt zu seinem märchenhaft verschneiten Anwesen. Dieser Mann soll achtzig Jahre alt sein?

Mit grossen, festen Schritten geht Pedretti den schmalen Pfad zum Atelier vor mir her. Die mit Schaumstoff innen sorgfältig abgedichtete Türe wird geöffnet, und wohlige Wärme schlägt uns entgegen. Es ist nicht nur warm hier, es steht auch ein Krug mit heissem Kaffee bereit, und die

kleine abgewetzte Couch lädt zum Sitzen ein. Viel freier Raum ist da nicht, und doch herrscht eine beschwingte Atmosphäre der Offenheit und zugleich der Fülle. Pedrettis Atelier ist nicht riesig, und es ist angefüllt mit seinem Lebenswerk, nicht ordentlich und übersichtlich aufgereiht, vielmehr in überbordendem Reichtum den Raum beherrschend: auf dem Boden, auf Sockeln und Gestellen, an der Wand und an der Decke, auf kleinen Wandregalen, liegend, stehend, hängend, kreuz und quer, Kleines und Grosses, Holz, Bronze, Ton und Gips, Erde und Stein, Metall voll Schimmer und Patina. Nur langsam beginne ich zu unterscheiden.

Doch zunächst einmal nehme ich die Stimmung dieser Begegnung auf.¹ Giuliano Pedretti ist aufgeräumt und heiter, überaus liebenswürdig und beredt und berichtet nicht ohne eine Spur Koketterie von den vielen Journalisten, die alle etwas von ihm wissen wollten. Das ist auch mein Anliegen. Fragen zu stellen gelingt nur schlecht und erübrigt sich auch bald. Sein Redefluss ist nicht zu bändigen. Pedretti ist gebündelte Energie, oder eigentlich bereitet es ihm sichtlich Mühe, seine Energie zu bündeln. Er ist ein temperamentvoller Engadiner, ein Südländer, ein «Latino» wie er sich selbst nennt, lebhaft wie ein Jüngling, ruhelos, mitreissend. Er verbreitet nicht Hektik und Unruhe, es ist vielmehr eine nicht zu bändigende Fülle von Ideen und Plänen, die den Künstler heute noch genauso umtreibt wie in jungen Jahren. Pedretti beeindruckt durch seine suchende Rastlosigkeit, durch sein vitales, stets fragendes Interesse an unserer Welt. Sein Lebensbogen ist ungewöhnlich vielfältig und reich. Er ist weit mehr als nur ein bildender Künstler, der in acht Jahrzehnten ein beträchtliches Lebenswerk geschaffen, sich dabei entwickelt und beachtliche Erfolge zu verzeichnen hat. Giuliano Pedretti hat auf so vielen und so verschiedenen Ebenen gewirkt, dass er in seiner ganzen Vielseitigkeit

kaum zu fassen ist. Man muss sich ihm und seiner Lebensgeschichte und Lebensfülle sehr bewusst Schritt für Schritt nähern, will man den Fäden der Ariadne, der durchs Labyrinth zum Ziel führt und in unendlich vielen Einzelheiten den Blick auf das Ganze, auf den ganzen Menschen Giuliano Pedretti gewährt, nicht verlieren.

Biographisches

Giuliano Pedretti wuchs in einem der Kunst und Kultur zugewandten Elternhause in Samedan auf. Sein Vater war der bedeutende und über die Kantonsgrenzen bekannte Bündner Maler Turo Pedretti (1896–1964), seine Mutter Marguerite Pedretti-His (1901–1986), eine begabte Sopranistin. Im Hause wurde viel musiziert und gesungen. Zusammen mit den jüngeren Geschwistern Gian und Ladina verbrachte er eine angeregte Kindheit. Er erinnert sich gerne an interessante Künstlerbesuche und nennt Namen wie Clara Haskil und die Familie der Giacomettis. Weniger erfreulich sind die Erinnerungen an die Schulzeit. Die angebliche Notwendigkeit, in die Schule gehen zu müssen, bedeutete für den der Natur und der Freiheit zugetanen Knaben ein einziges Rätsel. Er kletterte «auf Hunderte von Bäumen» und freute sich an der Perspektive von oben. Ihn interessierte alles Lebendige, seine Umgebung, der fortwährende Wandel der Natur, Sonne, Regen und Schnee, Tiere und Pflanzen, der ganze Kosmos. Sein Vater nährte dieses ursprüngliche Bedürfnis des Jungen, wenn er mit Jagdbeute heimkehrte und den Duft nach Wald, Erde, Sturm und Schnee in die warme Stube zauberte. Warum sollte man lernen, was 2 x 2 ergibt, wenn sich da draussen eine solche Welt voller Verheissungen ausbreitet? Doch Giuliano quälte sich tapfer und mit gelegentlicher Nachhilfe durch die unnötigen Schuljahre. Er erinnert sich besonders noch an einen hervorragenden Lehrer, der anlässlich der Lektüre des «Robinson Crusoe» diesen Helden nicht nur mit Worten und Gesten zum Leben erweckte, sondern selbst mit Pfeil und Bogen dessen Jagdeifer demonstrierte. Viele Jahre später setzte Pedretti diesem Schulmeister auf dem Schulhaus von Samedan ein Denkmal. Davon später.

Mit der Konfirmation stellte sich auch die Frage der weiteren Ausbildung und einer Berufswahl. In einem Bauerndorf und mit den Jagderlebnissen des Vaters aufgewachsen, von grosser Liebe zu den Tieren erfüllt, liess die Familie an eine Laufbahn als Veterinär denken. Ein Berufsberater wurde konsultiert, dessen Vorschlag zum Beruf des Fotografen jedoch verworfen. Schliesslich riet der Vater zu einer Ausbildung zum Grafiker. Giuliano begann zu zeichnen, Tiere, Pilze, Hunde, er entwarf Plakate und besuchte zusammen mit dem Vater die grafische Anstalt Wolfensberger in Zürich. Dort schien Pedretti noch zu jung und man empfahl, zunächst einmal die Kunstgewerbeschule in Zürich zu durchlaufen. Der Vater ahnte bereits die Konsequenzen: Sein Sohn würde unweigerlich die ungesicherte und brotarme Künstlerlaufbahn einschlagen. Und genau dies traf ein: Giuliano bestand die Aufnahmeprüfung und gelangte zu seinem ersten und einzigen grossen Lehrer und Mentor, zu Ernst Gubler.

Mit einem Schlag sei er durch Gubler geradezu «erweckt» worden. Seitdem habe ihn eine Unruhe ergriffen, die er bis heute spüre und die ihm den Schlaf raube. Wegen seiner Farbenblindheit konnte Pedretti nicht in die Fachklasse für Grafik eintreten. Statt dessen begann er zu modellieren, und ohne recht zu wissen, was er eigentlich meinte, schrieb er bald einmal nach Hause: «Ich will Bildhauer werden!» Der Vater eilte blitzschnell nach Zürich, besuchte mit dem Sohn einige Bildhauerfreunde in der Hoffnung einer abschreckenden Wirkung auf diesen... Als diese Erwartung sich nicht erfüllte, überraschte Turo Pedretti den jungen Kunstschüler bei der Heimkehr nach Samedan mit einem eigenen kleinen Bildhauer-Atelier mit Drehscheibe und Modellierbock. Er selbst wurde Giulianos strenger, unerbittlicher und nie lobender Lehrer. Erste realistische Arbeiten entstanden, ein Kopf der Schwester, eine Glätterin, die Mutter, ein «Schultrauma», eine Kuh, erste Köpfe wie etwa derjenige des «Boxers», den er während des Militärdienstes kennengelernt hatte. Mit diesem Werk wurde jedoch damals seine Bewerbung in die GSMBA abgelehnt – ein für heutiges Verständnis völlig unqualifizierter Entscheid.



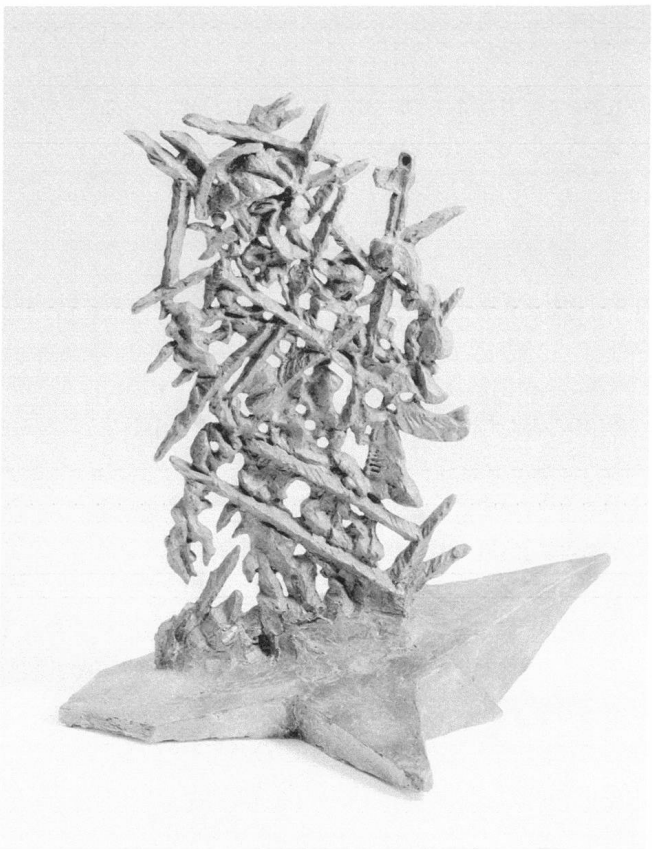
«Der Vater», 1956
Gips (patiniert), H 29 cm



«Kopf Ladina», 1941
Bronze, H ca. 25 cm



«Männlicher Kopf (fixierend)», 1982
Gips, H 43 cm, B 30 cm



«Soldat im Stahlgewitter (Irak)», 2003
Biresin, H 91 cm, B 46 cm, Sockel 87 x 57 cm

Während eines Urlaubs aus dem Militärdienst hatten die Eltern eine Überraschung vorbereitet: Man war zu Frau Giacometti geladen, und Sohn Alberto war ebenfalls anwesend. Der Vater hatte einige Figuren von Giuliano zur Begutachtung bei sich, die der grosse Meister lobte und den jungen Mann zum Weitermachen ermunterte. Auch wenn Giuliano zweifelte – er hörte die Aufforderung nicht ungern.

Der erste Quantensprung

Einen «Schicksalstag» nennt Pedretti diese Begegnung. «Alberto war faszinierend, als Mensch, als Künstler. Er war schön, hatte Haare wie ein Fell, er arbeitete und hörte dabei zu, machte ermunternde oder fragende Bemerkungen, zog die Menschen an und behielt dabei seine höchste Konzentration. Natürlich bewunderte ich ihn. Im Atelier sah ich eine Vorstufe zu «Chariot», die Frau auf den Rädern auf dem Sockel... Das war etwas ganz Neues, nicht diese gewöhnlichen Skulpturen, die sie da in Zürich machen...» Das Treffen mit Alberto Giacometti hatte wohl ein gewisses Zerwürfnis mit dem Lehrer Ernst Gubler zur Folge. Dieser merkte, wie sich sein Schüler von ihm entfernte und eigene Wege einschlug, denen er nicht folgen konnte. Er machte sich Sorgen. Auch wurde Pedretti von Kollegen als Verräter an Gubler beschimpft, doch er konnte nicht auf dem akademischen Weg weitergehen. Dennoch verband Lehrer und Schüler zeit ihres Lebens eine ausgedehnte, von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Korrespondenz. Pedretti selbst nennt seine weitere Entwicklung «verrückt» was noch zu erläutern sein wird.

Der Schritt zur künstlerischen Eigenständigkeit war jedoch noch kein solcher zu einem ausreichenden Lebensunterhalt. Da kam Pedretti ein freundlicher Zufall zu Hilfe. Ein Freund seines Vater, Jachen Ulrich Könz, der bekannte Restaurator des Engadiner Dorfes Guarda, fragte diesen für die Sgraffito-Arbeit auf dem Gerüst um die jugendliche Unterstützung seines Sohnes an. Giuliano willigte ein, nicht sehr begeistert, hatte er doch von dieser Technik keine Ahnung. Doch kaum stand er am andern Tag auf dem Gerüst,

wurde er von einer beflügelnden Begeisterung ergriffen und hatte das Gefühl, das Metier seiner Ahnen – Dekorateure, Hotelmaler aus Italien – weiterzuführen. Mit geradezu atavistischer Sicherheit ging Pedretti ans Werk. Könz hatte zu diesem Zeitpunkt ein Fototeam bestellt für einen Bericht in der Zeitschrift des Schweizer Heimatschutz. Die Reporter kamen und machten ihre Arbeit. So wurde der junge Anfänger nach kaum zwölf Stunden auf dem Gerüst anderntags im Fachblatt als grosser Sgraffito-Spezialist vorgestellt. Das blieb nicht ohne Wirkung, und Pedretti dekorierte in der Folge Kirchen, Schulen, öffentliche und private Häuser, gelegentlich unter Mithilfe seines Bruders Gian. «In drei Tagen verdiente ich so viel, dass ich zwei Monate davon leben konnte...» Nur gerade in den Schoss gefallen ist ihm dieser Erfolg jedoch nicht. Pedretti befasste sich eingehend mit der Engadiner Kultur, untersuchte die dekorative Technik von Sgraffito und Malerei, die Architektur der Häuser, der Dörfer. Neben der Arbeit im Atelier öffnete sich jetzt der Blick nach aussen, in die geliebte Landschaft und unvergleichliche Schönheit der Natur. Während andere Künstler als Zeichenlehrer das tägliche Brot verdienten, fühlte sich Pedretti bei der Arbeit auf den Gerüsten erfüllt und bestätigt. Dreissig bis vierzig Bauten tragen seine Handschrift. Er blieb dabei seinem Prinzip treu und «machte nicht, was er wollte, sondern tat, was die Kunst ihm befahl» (ein von GP angeführtes Zitat von Picasso). So frei er sich im Atelier stets fühlte und fühlt, so ernst nahm er die Verantwortung gegenüber einem Haus und der Baukultur. Bei alten Bauten versucht er heute noch, sich in die Zeit bis ins 16. Jahrhundert zurückzusetzen, Originales nachzuempfinden, abzuleiten und zu ergänzen. Er scheut sich jedoch auch nicht vor Neuinterpretationen und sieht im Sgraffito eine Ergänzung zur Architektur. Bilderbücher für die Phantasiewelt eines Künstlers sind die Engadiner Häuser für Pedretti jedoch nicht.

An der Südwestfassade des Schulhauses in Samedan erinnert ein grosses Wandgemälde an Pedrettis Schulzeit und wirkt so sinnstiftend zur Baute. Der Eingeweihte denkt dabei an den Robinson-Lehrer mit Pfeil und Bogen. Diesen er-

kennt man deutlich, auch die Schüler sind versammelt, hörend, schreibend, arbeitend, und eine wärmende Sonne leuchtet über der ländlichen Szenerie. Weitere Sgraffiti von Giuliano Pedretti befinden sich im Kreisspital in Samedan, auch im Verwaltungsgebäude der Bündner Kraftwerke in Samedan und im Turbinenraum der Engadiner Kraftwerke in Zernez (siehe Kathrin Frauenfelder, Kunst im öffentlichen Raum Graubünden, 2003).

Ein zweiter Quantensprung: ab 1952 im neuen Atelier in Celerina

Die Ermunterung von Alberto Giacometti bei ihrer ersten Begegnung hatte Pedretti angespornt. Noch zeichnete er, malte in Öl und mit Gouachefarben, las die Farbnamen im Farbkasten und komponierte danach seine Bilder. Während dem Maler eine ganze Palette von Farben zur Verfügung steht, ist für Pedretti die Bildhauerei die «Kunst der Buckel und Löcher». Mehr als die Farbe, die er durch seine Farbenblindheit nicht voll erfassen konnte, hatte ihn schon immer die Bewegung, die Dynamik, auch die Bedrängnis und das Schwanken in schrägen Lagen interessiert. Landschaften wurden in schwarzweissen Flecken skizziert, «terenzlas», die Schneesere, machen das vom Frühling durchzogene Bild aus. Diese Formen der Natur hat Pedretti quasi unbewusst in seine Skulpturen übernommen. In der zerklüfteten Bergflanke im Abendlicht meint man, eine Pedretti-Skulptur vor sich zu haben. Dann wieder ruft ein windgepeitschter oder schneebedadener Baum nach Aufmerksamkeit, der verheerende Sturm «Lothar» wird zum Motiv und beflügelt ausdrucksvoll Pedrettis Vorstellungskraft. Der bedrohte Mensch ist ein wiederkehrendes Motiv, und der Künstler selbst spricht von seiner Tendenz «zum Chaos». Er male nicht schöne Bilder, ihm gehe es um die Zerrissenheit, um Not und Abgründe unserer Zeit.

Er begann zu reisen, nach Paris, wo er stets in der Rue Hippolyte bei Alberto Giacometti, der seit 1927 in Paris arbeitete, willkommen war. Dieser nahm ihn mit in seine Stammlokale, machte den jungen Engadiner mit namhaften Künstlern wie

Braque, Mirò, Calder, Balthus bekannt und liess ihn in seinem Atelier ein- und ausgehen. Weitere Reisen führten ihn nach London, Griechenland, nach Ägypten, Spanien, an die Elfenbeinküste und nach Senegal. Mit offenen Sinnen liess er sich vom Geschauten und Erlebten inspirieren.

Immer mehr galt seine Aufmerksamkeit dem plastischen Arbeiten, bis er Ende der sechziger Jahre die Zeichnung ganz aus seinen Werken verbannte. Das flüchtige Festhalten auf dem Papier wich der langwierigen dreidimensionalen Gestaltung. Im Gegensatz zur Plastik entsteht eine Zeichnung von aussen festgelegten Umrissen, nach innen. Die Entstehung einer Skulptur geht den umgekehrten Weg, sie erstet von innen nach aussen.

Das Tempo, der Druck unserer Zeit überträgt sich auf den sensiblen Menschen. Giuliano Pedretti ist kein Künstler, der tagelang experimentiert und probiert. Er entwickelte eine neue Perspektive für die Skulpturen, nahm er doch den gravierenden Unterschied der belichteten und der im Schatten liegenden Seite eines Gegenstandes wahr. Den Wunsch des Betrachters, ein «Ganzes» zu sehen, kann er nicht erfüllen. Pedretti fügt Einzelansichten zusammen, Erfahrungen und Aspekte. Eine Plastik besteht nach seinen eigenen Worten «... nur aus Licht und Schatten, aus Teilen, Reflexen (Quanten)».

Der Künstler selbst spricht von Provokation, die er hervorrufe, seine Figuren seien «unannehmlich, wild», doch sie entsprechen uneingeschränkt seiner Erkenntnis. Daraus resultiert als typisches Merkmal seiner Werke die Asymmetrie. Die Erkenntnis, dass zwei Seiten durch die Lichtsituation vollkommen unterschiedlich sind, führte Pedretti zu Figuren, die er nicht mehr zusammenfügte. Die Leere zwischen beiden Hälften wurde bedeutungsvoll. Ein weiterer Schritt führte Pedretti zur schrägen Darstellung seiner Skulpturen, die einmal seitlich und ebenso nach vorn oder hinten aus der Senkrechten geworfen scheinen. Er bringt damit eine vierte Dimension in sein Schaffen. Die Dynamik steigert sich, und beim Umkreisen der Figur verändert diese für

den Betrachter laufend ihren Ausdruck und Standort. Die Statik ist aufgehoben, auch die des Betrachters, es entsteht ein illusorischer Raum.

Pedrettis Figuren sind zerklüftet, zerrissen, gespalten, durchlöchert, verletzt. Sie sind voller Schrunden und Furchen, spiegeln die umgebende Gebirgswelt und im übertragenen Sinn unsere Zeit. Ihm geht es nicht um «schöne» Kunst, für ihn muss die Arbeit ein Ausdruck unserer Gegenwart sein. Seine eigene Betroffenheit und Verzweiflung über die Kriege unserer Tage spiegelt sich in Kriegerfiguren, in Verletzungen und Verzerrung.

So sind auch Pedrettis «Schizo»-Figuren zu verstehen, Köpfe, die aus zwei nicht symmetrischen Hälften bestehen, die zusammengehören – und doch nicht zusammenpassen – die ihren Ausdruck laufend verändern, in deren Leere ihre eigentliche Fülle liegt.

Pedretti ist nicht nur Philosoph, er ist auch ein erfindungsreicher Baumeister. Um seine immer filigraner werdenden Skulpturen technisch zu bewältigen, griff er statt zur Armierung aus Eisen oder Holz zu einer Glasplatte, die ihm – wie die Leinwand auf der Staffelei – als Untergrund für das Auftragen des feuchten Tones dient. Hier kann er Material zufügen oder wegnehmen, bis zerbrechliche Halbfiguren entstehen, deren Gegenstück in einem weiteren Arbeitsgang entsteht, ohne Symmetrie, ebenso zerklüftet, und das Endprodukt ist gespalten, schräg, dämonisch.

Künstler und Bewahrer

Nach seiner eigenen Erkenntnis verkörpert er nicht das herkömmliche Bild des «seriösen» Künstlers. Pedretti selbst weiss, dass er «zu viel» macht. So liegt für ihn in dem scheinbar vorwurfsvollen «er macht allerhand» seiner Mitbürger eine Geringschätzung seiner Kunst. Dabei ist die Vielseitigkeit seiner Interessen und seine Hingabe an so viele Projekte wohl eher der eigentliche Zündstoff seines Werks.

Seit zwanzig Jahren betreut Pedretti zusammen mit Dora Lardelli das Kulturarchiv Oberengadin im geschichtsträchtigen Plantahaus in Sa-

medan. Auch diese Arbeit ist ihm zugefallen und hat sich scheinbar wie von selbst in seinen Lebensweg mit eingefügt. Bei der Vorbereitung zur Ausstellung «Das Oberengadin in der Malerei» im Segantinimuseum St. Moritz stiessen Pedretti und Lardelli in privaten Haushalten nicht nur auf namhafte Gemälde. Sie entdeckten darüber hinaus kulturhistorisch äusserst bedeutsame Dokumente. Zunächst wurden diese einfach einmal gesammelt und im Spital von Samedan gelagert. 1986 fand das Kulturarchiv dann im Plantahaus seinen würdigen Standort. Dort mehrt sich ein hochinteressantes Sammelgut, das Pedretti aus Nachlässen wichtiger Engadiner Bürger, aus Dachböden und Sterbekammern zusammenträgt. Da finden sich Briefe und Tagebücher, Bilder, Fotografien, auch allerlei Kuriositäten und einmalige Dokumente, und Pedretti nennt sich selbst einen «Kulturdetektiv».

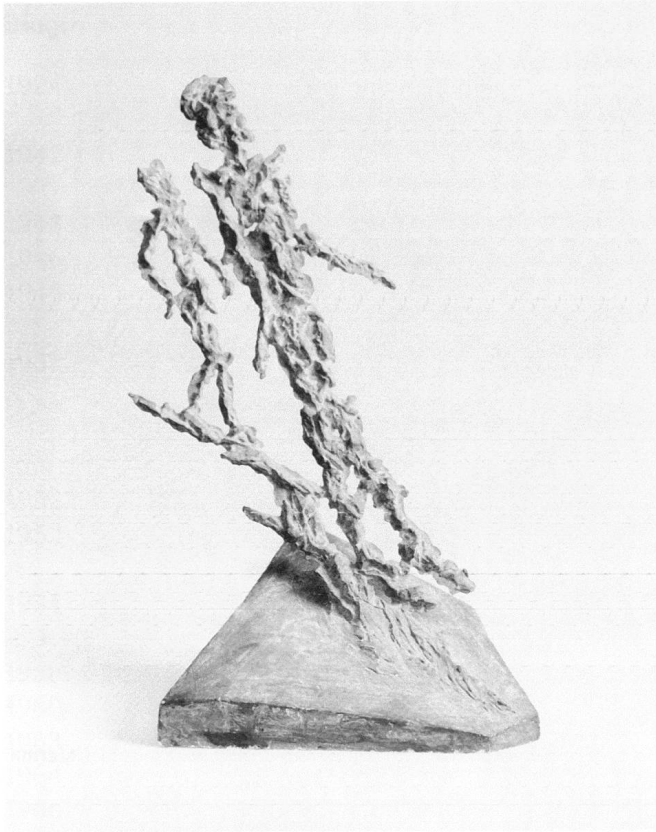
Das Sammelgut wird elektronisch erfasst und steht Interessierten auf Anfrage zur Verfügung. Immer wieder tritt das Kulturarchiv mit Ausstellungen und Publikationen an die Öffentlichkeit. Ein weiterer Schwerpunkt im Leben von Giuliano Pedretti ist sein Einsatz für das «Andrea Robbi-Museum» in der Chesa Fonio in Sils. Er hat nicht nur Verdienste um die Entdeckung dieses fast vergessenen und durchaus bedeutenden regionalen Künstlers (1864–1945), auch Samuele Giovannoli (1877–1941), Elvezia Michel (1887–1963) und Annemaria Reinalter (1959–1977) erlangten durch Pedretti neue Aufmerksamkeit.

Mit Hingabe betreut er auch das Atelier mit den Werken seines Vaters Turo Pedretti, das er Kunstinteressierten regelmässig öffnet. Das alles ist zeitaufwendig, und mit gequältem Lächeln meint er: «Ich stehle mir die Zeit, um nebenbei noch Kunst zu machen . . .»

Rückblick

Zufrieden mit seinem Leben sei er im Grossen und Ganzen durchaus, trotz aller «Schwachstellen und Niederlagen . . .» Wer hätte diese nicht?

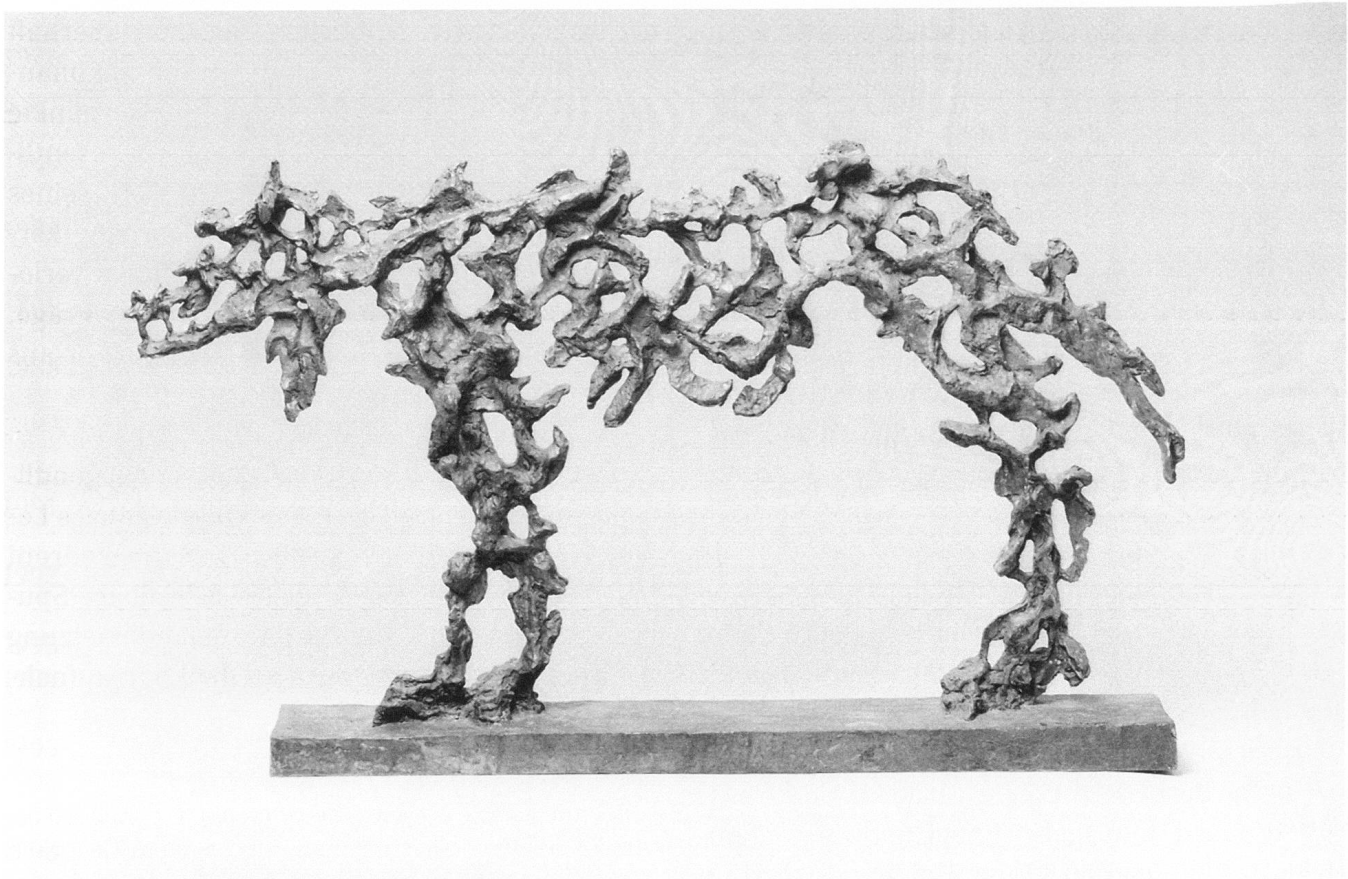
«Ich tröste mich mit Van Gogh. Der hat in seinem ganzen Leben ein einziges Bild verkauft. Oft



«Zwei Männer im Raum», 1992
Biresin, H 72 cm



«Schizo – Männlicher Kopf (aufstrebend)», 7.–15. Dezember 2001
Biresin, H 45 cm, B 18,5 cm



«Mein Hund (Filipina)», 1986 Bronze, H 56 cm, B 95 cm



Atelier Giuliano Pedretti, Celerina
Atelierimpression, 2003

kommt der Ruhm erst später. Ich bin gar nicht verbittert, im Gegenteil. Vieles amüsiert mich. Ich bin so engagiert mit meiner Kunst, mit allem, was ich mache, mit meiner Umgebung, meinem Tal. Ich habe mich mit so vielem befasst, bin vollgese-
sogen...»

Giuliano Pedretti feierte am 23. Februar 2004 seinen achtzigsten Geburtstag. Er wirkt jugendlich, schwungvoll, ist voller Pläne und Ideen. Er steht mit seinen eigenen Worten «mitten» im Leben, mitten in vielen Aufgaben und hat noch viel zu tun. Dennoch verfügt er über eine grosse Dankbarkeit, über Gelassenheit und Weisheit. Diese hat ihn wohl – neben anderem – das Lawinenunglück vor mehr als einem halben Jahrhundert gelehrt.

Am 21. Januar 1951 verschüttete eine Lawine das Elternhaus und begrub Giuliano Pedretti und seine Eltern sowie den Hund der Familie unter den Schneemassen. Die Geschwister waren nicht zu Hause. Pedretti erlebte dieses Geschehen in absoluter Bewusstheit, ihm wurde klar, dass sein Leben nun zu Ende gehe. Er spürte, wie der Sauerstoffgehalt der Luft in der kleinen Stube langsam zurückging, bis eine Ohnmacht ihm die Sin-

ne nahm. Wenn er heute von diesem Ereignis spricht, dann tut er es sachlich, bescheiden, ohne falsches Sentiment. Er erzählt von der Freude, die ihn bei der «Wiedergeburt» erfüllte und von der wunderbaren Erfahrung, die ihn dauerhaft geprägt habe. Er fühlte sich freier und unabhängiger, setzte in seinem Leben neue Schwerpunkte und hatte gelernt, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden. Das ganze Werk seines Vaters wurde bei dem Lawinenniedergang zerstört, und auch Giulianos Arbeiten gingen verloren. Ein Neubeginn stand für ihn ausser Frage, und geradezu mit gesteigertem Elan ging er ans Werk.

Der Schwung, die Rastlosigkeit, der jugendliche Drang zu neuen Ufern hat ihn sein ganzes Leben fruchtbringend begleitet. Giuliano Pedretti hat Zeichen gesetzt und unverwechselbare Spuren hinterlassen, die die Auseinandersetzung wahrlich lohnen und die wir dankbar aufnehmen.

¹ Die mit Anführungsstrichen versehenen Ausdrücke und Sätze sind Originalzitate aus meinem Gespräch mit Giuliano Pedretti vom 20. Januar 2004 in Samedan.

Biographie

- 1924 Am 23. Februar in Basel geboren, wächst in Samedan auf.
- 1942–1943 Studium an der Kunstgewerbeschule Zürich
- 1943–1951 Tätigkeit als Bildhauer in Samedan
- 1946 Reise nach Holland
- 1949 Stipendium des Instituto Svizzero, Rom-Aufenthalt
- 1951 Eine Lawine zerstört das elterliche Haus in Samedan, Guiliano und seine Eltern werden verschüttet. Das Jugendwerk geht verloren. Reise in die Toscana.
- 1952 Bezug des neuen Ateliers in Celerina
- 1953 Erste Reise nach Paris
Besucht Alberto Giacometti in seinem Atelier
- 1954 Weitere Reisen nach Paris. Begegnung mit Braque, Mirò, Calder und Balthus
- 1956 Erste Reise nach London
- 1960 Griechenlandreise
- 1963 Reise nach Ägypten
- 1964 Reise nach Spanien
- 1966 Heirat mit Rosmarie Eggmann, Trennung 1968
- 1970 Reise an die Elfenbeinküste und in den Senegal
- 1971 Zweite und dritte Reise nach London.
Heirat mit Marie-Anna Strübin
- 1972 Geburt der Tochter Anna-Chatrina
- 1975 Geburt des Sohnes Alberto Virgil. «Die Kuh» (Nostalgie) Ankauf durch die Gemeinde Riehen
- 1976 «Der Helm», Monumentale Bronze-Skulptur im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartements für das Flab-Lager S-chanf
- 1980 Kulturförderungspreis des Kantons Graubünden
- 1984 Reise nach Berlin zur Berlinale auf Einladung Michael Roemers
- 1986 Tod der Mutter. Ausstellung Galerie Kornfeld Zürich
- 1988 Reise nach New York mit Frau Marie-Anna. Wiedersehen mit Michael Roemer. Die ersten farbigen Bilder entstehen. Erste schräge Figur (6. Dimension)
- 1991 Ausstellung (Bilder und Skulpturen) Galerie Kleiner, Aarau
- 1992 Ausstellung SBG Winterthur durch Norbert du Carrois
- 1993 Eröffnung des Robbi-Museums in Sils-Maria
- 1994 Zweite Ausstellung Galerie Kornfeld Zürich (Bilder und Skulpturen)
- 1995 Schwere Muskelerkrankung
- 1996 Tod des Sohnes Alberto Virgil
- 1997 Ausstellung Schwerpunkt-Galerie in Stuttgart
- 1998 Zutiefst erschüttert durch den Jugoslawienkrieg: schwarz-weiße Bilder (Mensch in Bedrängnis). Entstehung der «Impllosionen»

- 1999 Umfassende Ausstellung «Torre Belvédère», Maloja
- 2001 Erster Schizo-Kopf
- 2003 Intensives Weiterarbeiten am Schizo-Problem

Ausgewählte Einzel- (e) und Gruppenausstellungen (g)

- 1946 Schweizerische Nationale Kunstausstellung, Genf (g)
- 1948 Kunsthaus Chur (g)
- 1957 Städtische Kunstsammlung, Thun (g)
- 1960 Museum Allerheiligen, Schaffhausen (g)
- 1963 Kunsthaus Glarus (g)
- 1968 Galerie Beyeler, Basel (g)
- 1969 Galerie Ferrero, Genf (e)
- 1970 Galerie Bettina, Zürich (e)
- 1971 Kunsthaus Glarus (e)
- 1972, 1973, 1974, 1975 Galerie Regina, Davos (e)
- 1974 Kunsthalle Winterthur (g)
- 1975 Kunstmuseum Ulm (e)
- 1975 Galerie Pro Domo, Mannheim (e)
- 1976 Bernerhaus Frauenfeld (g)
- 1977 Kornschütte Luzern (g)
- 1978 Galerie du Carrois, Zürich (e)
- 1981, 1983 Galerie 63, Davos (g)
- 1984 Galerie Bredershof, Bonn (e)
- 1985 Parc Maurice Rocheteau Revin, Frankreich (g)
- 1985 2e Salon International de la sculpture Rethel, Frankreich (g)
- 1986, 1991, 1994 Galerie Kornfeld, Zürich (e)
- 1991 Galerie Kleiner, Aarau (e)
- 1992 Schweizerische Bankgesellschaft, Winterthur (e)
- 1995 Schweizerische Bankgesellschaft, St. Moritz (e)
- 1997 Schwerpunkt-Galerie Stuttgart (g)
- 1999 Torre Belvédère, Maloja (e)
- 2003 Ci siamo, Sils il E. (e)

Publikationen

- Du Carrois, Norbert (Hrsg.): Giuliano Pedretti. Skulpturen. Wagenhausen: Edition du Carrois 1974. (=Schriften zur Schweizer Kunst; 4)
- Giuliano Pedretti. Basel: Merian. (Erscheinen auf Herbst 2004 angekündigt)
- Kuoni, Gisela: Mit Kunst gegen den Tod kämpfen; in: Südostschweiz/Bündner Zeitung vom 20.2.1999.
- Kaiser, Thomas: Bündens letzter Vertreter der klassischen Moderne; in: Bündner Tagblatt vom 27.9.2003, S. 19.
- Masüger, Peter: Der heimatverwurzelte Weltkünstler Giuliano Pedretti; in: Bündner Tagblatt vom 23.2.1999.

Bildlegenden

Alle Fotos (Foto P. Schälchli, Zürich)